

Politische Rundschau. Deutschland.

* Auch dem Kaiser ist, wie die Nordd. Allg. Ztg. meldet, in gleicher Weise, wie dem Reichskanzler Caprivi, aus Orleans eine Döllenmaschine zugefandt worden; das betreffende Patent wurde durch glücklichen Zufall rechtzeitig argwohnt und so wurde jegliches Unheil verhindert. Ob man es mit den Schurkenstreichen von Anarchisten oder von französischen Chauvinisten zu thun hat, steht natürlich noch dahin. Wer mit den höchsten Verhältnissen auch nur oberflächlich vertraut ist, muß sich sagen, daß eine solche Döllenmaschine die Dienstleistung gefährden kann, die solche Sachen zu öffnen hat.

* Ueber den Artikel von Hans Blum über die „Entlassung Bismarcks“ hat sich ein Zeitungssturm entzündet, aus dem nur die Bemerkung der „Hamb. Nachr.“ beachtenswert ist: der Kaiser habe denjenigen, die über den wirklichen Hergang jener Tage (es betrifft den Rücktritt Bismarcks) authentische Auskunft zu erteilen in der Lage sind, auch gegenüber einseitigen Angriffen und falschen Darstellungen Schweigen auferlegt.

* Der deutsch-russische Handelsvertrag soll wieder einmal abgeschlossen worden sein, wie am Montag im Reichstage erzählt wurde. Allerdings sind, wie festgestellt werden konnte, die russischen Unterhändler nach Petersburg zurückgereist, wahrscheinlich aber nur, um neue Instruktionen einzuholen.

* Die von der Börsen-Untersuchungskommission für statistische Erhebungen eingesetzte Unterkommission hat am 25. d. unter Leitung des Vorsitzenden ihre Schlussprüfung abgehalten. Die vorgelegten einen starken Band bildenden statistischen Arbeiten wurden endgültig genehmigt. Gleich wurde beschlossen, den Reichskanzler um Fortführung bezw. Erweiterung der begonnenen Erhebungen zu bitten.

* Die Veränderungen der deutschen Wehrordnung, die in Ausführung des Gesetzes über die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke vom 3. August erforderlich geworden sind, haben unter dem 20. d. die kaiserliche Genehmigung erhalten.

* Der Vorstand des Reichstags hat in Uebereinstimmung mit den Vorschlägen der Abteilungen einstimmig beschlossen, einen Antrag zu veranlassen, der bezwecken soll, den Eisenbahnfreifahrten der Reichstagsabgeordneten, die gegenwärtig nur für die beschränkte Strecke zwischen Berlin und dem Wohnort der Abgeordneten Geltung haben, Ausdehnung zu geben auf das ganze Gebiet des Deutschen Reiches, also denjenigen Zustand wieder herzustellen, der bis 1884 bestand hat.

* Die „Tag. Rundschau“ regt eine Anfrage im Reichstage an, betr. die englische Geheimratsurtheile des jetzigen Herzog von Koburg und Gotha.

Der preussische Etat für 1894/95 weist, wie die Nat. Ztg. hört, einen Fehlbetrag von 70 Mill. M. auf, der sich auf 35 Mill. Mark herabmindern würde, sofern der Reichstag die Kosten der Heeresvermehrung durch Vermehrung der Reichseinkommen, anstatt durch Steigerung der Militärbeiträge, deckt.

Frankreich.

* Vor wenigen Tagen hat Herr Dupuy unter rauschendem Beifall der Kammermehrheit das Programm seiner „energisches und festen Regierung“ entwickelt. Jetzt liegt die „feste“ Regierung bereits wieder im Sande. Es gelang Herrn Dupuy nicht so leicht, wie er sich's dachte, die radikalen Mitglieder seines Kabinetts loszuwerden. Zwar glaubt man immer noch, Dupuy werde abermals die Kabinettsbildung übernehmen, bisher hat dieser aber abgelehnt, ebenso wie der Kammerpräsident Casimir Perier.

* Mit Rücksicht auf die Unruhen, die in gewissen Teilen Madagaskars herrschen, hat die französische Regierung beschlossen, die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, um unbedingt die Einfuhr von Waffen und von Munition auf der

Insel zu verhindern. Der Kommandant der französischen Flottenstation hat die notwendigen Instruktionen erhalten.

Italien.

* Zur Krise in Italien wird aus Rom gemeldet, daß König Humbert die Abgg. Nicotera und Sidney Sonnino empfangen hat. In vorigen parlamentarischen Kreisen verlautet gerüchelt, daß der König mit Zanardelli konferenzieren und ihm den Auftrag geben werde, ein Kabinett zu bilden. — Danach würde Crispi's Zeit also noch nicht gekommen sein.

* In der langen Liste derjenigen Politiker, die aus der großen Schüssel der Banca Romana und anderer wider mitgeliefert haben, figurieren unter andern wieder bekannten Namen Crispi mit 244 000 Frank, Menotti Garibaldi mit 335 000 Frank und dessen jüngerer Bruder Riccotti mit 9500 Frank. Sonntag abend 6 Uhr versammelten sich etwa 100 dem Arbeiterstande angehörige Manifestanten vor der Deputiertenkammer in Rom und versuchten unter den Rufen: „Nieder mit den Dieben, nieder mit den Verräthern!“ in das Gebäude einzudringen. Die Polizei zerstreute die Menge und nahm einige Verhaftungen. — d. h. der Schreiber, nicht etwa der Diebe — vor.

* Ein hervorragender süddeutscher Parlamentarier hat nach der „A. Volksz.“ in Rom eine Unterredung mit Kardinal Rampolla über die päpstliche Politik gehabt. Der Kardinal betonte nachdrücklich, der heilige Stuhl habe niemals an eine gewaltsame Wiederherstellung früherer Zustände gedacht; der Papst werde nie andere, als friedliche Aktionen unternehmen, und habe darum stets abgelehnt, sich einer der bestehenden politischen Gruppirungen anzuschließen. Gefordert werde einzig, daß die Katholiken aller Länder die römische Frage als ungelöst betrachten.

Spanien.

* Das spanische Ministerium war vorübergehend in seinem Bestande gefährdet durch Meinungsverschiedenheiten über das Vorgehen in Marokko. Der Kriegsminister soll geschwankt haben, die Operationen in Melilla zu beginnen, und darauf den Finanzminister die Lage für unhaltbar erklärt und den Gesamtrücktritt des Kabinetts in Vorschlag gebracht haben; nachdem aber nun der vielgefeierte Martinez Campos den Oberbefehl in Melilla übernommen hat, ist die Krise völlig beigelegt. Allerdings erwartet man nun allseitig, was schon seit langem fehlt, nämlich Erfolge.

Balkanstaaten.

* Serbien scheint wieder vor einer Krise zu stehen. Königs Milans Geldmittel sind nämlich abermals erschöpft. Seit seiner Abdankung hat er dreieinhalb Millionen verbraucht, so daß bei seiner vollständigen Mittellosigkeit und Verschuldung die radikalen Kreise befürchten, Milán werde abermals einen Umsturz wagen; um so mehr, als sich jetzt erst herausstellt, daß Milán kurz vor dem jüngsten Staatsstreich die Regenten aufforderte, sie möchten ihre Würden in seine Hände zurückgeben. Allerlei unheimliche Gerüchte durchschwärmten die Luft, unter andern auch, daß Milán dem Könige (seinem Sohn) angeraten habe, die Verfassung aufzugeben.

* Bei der fierlichen Beisehung der Leiche des Grafen Partenau in der Kathedrale zu Sofia, war, wie nachträglich gemeldet wird, ganz Bulgarien vertreten: jeder Distrikt, jede Stadt, jede Korporation hatte Kränze geschickt. Hinter dem Sarge schritt Fürst Ferdinand mit dem Prinzen von Battenberg, dann die übrigen Trauergäste. Der Sarg wurde vorläufig in der als Mausoleum gewählten kleinen Kirche beigesetzt. Die Verfertigung eines Denkmals auf Nationalkosten gilt als gesichert.

Amerika.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat beschlossen, daß sie den Admiral Welles in keiner Weise als kriegsführende Macht anerkennt, bezüglich der Bildung einer Flotte für den Präsidenten Velasco in den Ver. Staaten keinen Widerspruch zu erheben.

Deutscher Reichstag.

In der Montags-Sitzung des Reichstages wurde mit der ersten Beratung des Etats begonnen, die der Staatssekretär des Reichshausamts, v. Posadowsky, einleitete. Er gab zunächst eine Uebersicht über den Abgang des vorigen Rechnungsjahres, und legte dann die zu erwartenden Mehr- und Mindereinnahmen des laufenden Etats dar. Bei der Militärverwaltung wird eine Mehrausgabe von 10¹/₂ Millionen, bei der Marineverwaltung von 7¹/₂ Mill., beim Etat des Reichsamts des Innern von 1¹/₂ Mill. Mark nötig werden. Der Herr Staatssekretär ging dann zu dem vorliegenden neuen Etat über und führte die Mehrforderungen in den einzelnen Ressorts vor. Das System der Alterszulagen für die mittleren und Rangleibanten sei bei dem Etat der Post- und Telegraphenverwaltung im Interesse der betreffenden Beamten selbst nicht zur Anwendung gebracht. Im ganzen ergibt der vorliegende Etat eine Mehrausgabe von 45 Mill. M.; eine Mehreinnahme von 5¹/₂ Mill. Mark; die Differenz von 39¹/₂ Mill. sei event. also durch Militärbeiträge zu decken. Insbesondere betonte der Staatssekretär die Nothwendigkeit, die Ausgaben möglichst statt in das Extraordinarium in das Ordinarium zu übernehmen, um nicht die Reichsschulden ins Ungemeine zu vermehren. Der Etat sei mit großer Sparsamkeit aufgestellt, und glaube er nicht, daß Abträge möglich seien. Neue Steuern, wofür auch gar kein Bedürfnis, zu verlangen, liege der Regierung vollständig fern. Die Steigerung der Mehrausgaben, die im einzelnen vorgeführt wurden, werde nicht durch die regelmäßige Steigerung der Mehreinnahmen erreicht. Die Mehrausgaben durch Militärbeiträge dauernd decken zu wollen, müsse notwendig zu fortgehenden Verlegenheiten der Einzelstaaten führen. — Abg. Frick (Jentz.) ging nach wenigen Bemerkungen über die im Etat des Reichshausamts und des Reichs-Schaubamts neu eingeforderten Unterstaatssekretariatsstellen kurz ein auf den Kolonialetat, in dem besonders der ostafrikanische Etat schon wegen des Missionswesens eine nähere Prüfung beanspruchen werde; beim Etat der Militärverwaltung kam der Redner auf den Hannoverischen Spielerevangel; im Etat der Marineverwaltung betonte er die Steigerung der Mehreinnahmen, empfahl Einschränkung der Schiffsausgaben. Dem Gedanken, eine Hochseeflotte zu schaffen, würden seine Freunde sich stets widersetzen. Des näheren beleuchtete der Redner die Frage der Schuldenentlastung. Er mahnte schließlich zur Vorsicht bei der Reichsfinanzreform und erklärte sich entschieden gegen die Reichseinkommensteuer. — Abg. Bebel (Soz.) betonte, daß hinsichtlich der Mehrheit des deutschen Volkes gegen die Militärvorlage gethan habe. Allerdings habe die Majorität des Reichstags für dieselbe gestimmt; das beweise aber nur das schärfste Wahlrecht. Das deutsche Volk widerstrebe durchaus den steigenden Militärausgaben. Trotzdem wie uns, 1883 bereits im dritten Jahre einer wirtschaftlichen Krise befanden, stiegen die Forderungen für Armee und Marine fortgesetzt. Statt auf Abhilfe der wirtschaftlichen Nothlage zu denken, würden neue Steuerprojekte geplant. Ein Bild der Unruhe, Unzufriedenheit und Unzufriedenheit, wie gegenwärtig, habe das deutsche Volk noch nie gesehen. Er erklärte sich gegen die neuen Steuerentwürfe, die sich mit der finanziellen Lage der Einzelstaaten nicht vertragen lassen, und die im Gegentheil zu den Verlegenheiten im vorigen Sommer ständen. Zudem werde auch die Landwirtschaft durch die Wein- und Tabaksteuer getroffen. Sache der Gerechtigkeit, ja des Anstandes sei es, daß diejenigen, die das Vermögen haben, die Steuern aufbringen (durch Reichs- und Einkommen- und Vermögenssteuer), während man die das ärmere Volk schwer belastenden indirekten Steuern aufheben müsse. Die Steuerentwürfe, namentlich das Tabaksteuergesetz, hätten in der Arbeiterwelt höchst aufregend gewirkt und ein Maß von Unwillen hervorgerufen, wie er es nie für möglich gehalten. — Kriegsminister v. Schellendorf protestierte dagegen, daß von den im Hannoverischen Spielerevangel zu Tage getretenen Ausdeutungen einzelner, die er übrigens in seiner Weise beschämigen wolle, Schlässe auf das Offizierskorps der ganzen Armee gezogen würden, und sprach sich sehr mißbilligend über die agitatorische Ausnutzung dieses Prozesses aus. Wie aber komme der Redner dazu, die Behauptung auszusprechen, daß die Armee ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei? Der Reichstag könne vernünftiger sein, daß die Armee ihrer Aufgabe immer gewachsen bleiben werde. — Finanzminister Miquel nahm Veranlassung, über den angelegten Brief aus dem Jahre 1880, der als von ihm stammend auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Köln verlesen worden und auch heute noch Abg. Bebel in die Debatte gezogen war, sich des näheren zu äußern und dabei seinen staatswissenschaftlichen Entwidlungsgang darzulegen. Nachdem dann noch Staatssekretär v. Posadowsky und Staatssekretär Hollmann dem Abg. Bebel in einigen Punkten kurz widersprochen, wurde die Beratung vertagt.

Am Dienstag wurde die erste Staatsberatung fortgesetzt. Preuß. Finanzminister Dr. Miquel: Wie vorausgesehen war, hat man die neuen Steuerentwürfe schon in die Debatte des Etats mit hineingezogen. Die Deckung der erhöhten Reichsausgaben durch direkte Steuern ist unmöglich, schon weil in einer ganzen Zahl von Bundesstaaten eine progressive Einkommensteuer nicht besteht und dort, wo sie besteht, nicht in allen Bundesstaaten gleichmäßig geregelt ist. Es handelt sich, wie Sie wissen, um die Deckung von 60 Millionen, ohne erhöhte Tabaksteuer ist die Ausbringung dieser Kosten nicht denkbar. Mehrere Interessenten haben mir gestanden: „Ja, im stillen Kämmerlein gehen wir ja, so schillern wird die Tabaksteuer nicht werden; aber wie dürfen's nur nicht sagen!“ Es steht zu hoffen, daß die neuen Steuern und geänderte Zustände bringen werden. — Abg. Richter (fr. Sp.): Einer neuen Belastung an Steuern zur Deckung der Militärvorlage bedarf es unserer Meinung nach überhaupt nicht. Wir werden keinerlei neue Steuern bewilligen, ehe nicht die Privilegien bevorzugter Klassen, wie z. B. Steuerfreiheit, Zölle, und andere Liebesgaben beseitigt sind. Das vorgelegte Militärextraordinarium ist viel zu hoch. In ganz unverantwortlicher Weise verlangt man hier Neubauten in Masse, während es für die nothwendigsten Bauten im übrigen öffentlichen Leben stets an Geld mangelt. Möge doch die Regierung diese extraordinären Kosten für Militär u. a. aus dem Verlaufe fiskalischer Grund und Bodens nehmen. Die geplanten Steuern laufen nach dem Ausdruck des Herrn Staatssekretärs der Reichsversammlung nicht zu wider. Ich meine gerade das Gegenteil, denn nur an direkte Steuern hat die Reichsversammlung gedacht. — Reichssekretär Graf v. Posadowsky: Die Aufgabe einer richtigen Finanzverwaltung ist, die Dringlichkeit der Ausgaben zu prüfen; darauf sei auch dieser Etat basiert. Die Kontrollbestimmung des neuen Tabaksteuergesetzes sei nach Muster der Branntwein- und Zuckersteuer-Kontrollen geschaffen. Man solle deshalb nicht von unwürdiger Polizeiaufsicht der Interessenten sprechen. Wenn der Beamten schon beauftragt sei, warum solle nicht auch der Wein beauftragt werden. — Preuß. Finanzminister Dr. Miquel: Ich habe nicht, wie Herr Richter sagt, behauptet, die Einführung direkter Steuern sei im Widerspruch mit der Reichsverfassung; nur auf die Schwierigkeit der gleichmäßigen Durchführung solcher Steuern habe ich hingewiesen. Der Kern der Vorlage besteht darin, daß die Lotten nach Recht und Billigkeit vertheilt werden. — Abg. Dr. v. Frick (Soz.) legt ausführlich die Gründe dar, die ihn und den landwirthschaftlichen Vertretern die Doppelmaßnahme ermuntern machen. Die Erhaltung des Mittelstandes sei die Hauptaufgabe der konservativen Partei. Dieselbe stimme mit den Antisemiten darin überein, daß die jüdische Einwanderung bestränkt werden müsse. Christliche Gesinnung müsse dem Volke erhalten bleiben, deshalb begrüße er auch die Forderung im Etat von neuen Garnisonorten mit Freuden. — Direktor im Reichshausamt Fischer bestritt, daß die Post zurus reiche; die Aufbesserung der Beamtengehälter werde berücksichtigt werden. Darauf vertagte sich das Haus. — Abg. Bebel (Antis.) bringt einen schmalen Antrag ein auf Entlassung des Abg. Miquel und bittet, den Antrag auf die Tagesordnung vom Mittwoch zu legen. Bei der darauf erfolgenden Abstimmung wird letzterer Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Antisemiten abgelehnt.

Von Nah und Fern.

Im Schloß zu Friedrichsruh ist gestern ein nicht ungeschicklicher Brand ausgebrochen. Gegen 11 Uhr abends wurden die Friedrichsruher Einwohner durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Es stellte sich heraus, daß in dem schönen, großen Vorzimmer des Schloßes, wo die prächtige Gedächtnis-Ausstellung gefunden hat, ein Zimmerbrand, wahrscheinlich infolge der Luftbeheizung entstanden war. Der Brand wurde von der Dienerschaft bald gelöscht, ohne daß die bereits angerückte Feuerspritze in Thätigkeit kam. Fürst Bismarck ließ, als das Feuer schon gelöscht war, vorsichtshalber auch noch den Fußboden aufbrechen, um die Entstehungsurache des Feuers zu entdecken und weitere Gefahr zu vermeiden.

Die Influenza herrscht auch in den Provinzen Polen, Ost- und Westpreußen außerordentlich stark. In vielen Fällen tritt Lungenentzündung hinzu. Die Krankenkassen weisen überhöht hohe Krankenziffern auf; in manchen industriellen Betrieben fehlt der vierte Teil der Arbeiter.

Eine erhebliche Seidenspinnung hat am Dienstag nachmittag in Hensburg stattgefunden. Zwei Drittel der Mole am Hasen und zugleich eine vier Meter breite Straßenstraße sind verfunken und die Spinnung dauert fort. Der Schaden ist unberechenbar.

Infolge starken Auftretens der Diphtherie sind in Gummerich sämtliche Schulen.

Göthe Gold.

10)

(Fortsetzung.)

Der Gerichtsarzt konstatierte den Tod durch Ersticken, die Herren von der Polizei gingen im „Goldenen Dorst“ ein und aus, nie war eine beratende Angelegenheit klarer, klarer zu durchschauen gewesen, als diese. Der Thäter war gesunden, ohne daß man ihn gefast hätte, der zurechtgelassene Hut war der Bekräter geworden, der Hut von Wachs, der gedrückt am Boden lag.

Die Magd hatte die Unterredung der Frau mit Jens befaßt, sie wiederholte jedes Wort. Inlegt hatte die Ermordete laut ausgefahren: „Jens!“ und dann war alles still geworden, so still, daß sie sich gefürchtet habe.

Und nun wußten die Nachbarn auf einmal alle, daß ein großes Unglück hatte geschehen müssen, das Räucher hatte die verflorenen Nacht kläglich gerufen, und von welcher hatte man das W. sein der Hofhund vernommen.

Die schone Bettin war tot, und ihr früherer Bräutigam hatte sie erwordet, das stand fest, und nun wünschten sie ihm ein baldiges strenges Urtheil und Gericht. Der Barben war bei der ganzen Sache am meisten zu bedauern, er sah auch um Jahre gealtert aus.

Wie ein in Blut getauchter Ball versank die Sonne im Meer, weisgraue Wellenberge mit schweißgelben Säumen und Spigen bedeckte den Horizont, Wäden und Reiter flogen kreisend

dem Bunde zu. Die eben noch regungslose Flut begann sich in kleinen, krausen Wellen zu beläuen, die häupten und sprangen, türmten sich auf und stoben vor dem Winde her, der mit seinem schweren Hüßlich langsam über die Wogen strich. Aber die Sehnsucht nach dem Himmelsboten, dem Sturm, war in der See erwacht, sie häumte sich hoch auf, grollend und donnend, um ihm zu begegnen, um dann die weißen, schaumgekrönten Wellen hinabzuschütten in einen tiefgrünen, grundlosen Abgrund.

Die Dämmerung war zur Nacht geworden, die Bäume neigten sich, vom Winde gepeitscht, bis zu Boden, um sich ächzend und knarrend zu neuem Spiel entgegenzurichten.

Ohnmächtig, verzweiflungsvoll hatten sich die Insulaner am Strande eingefunden, da draußen in dem emporsteigenden Element schwammen auf unsicheren Booten ihre Ernter und rangen dort mit der tödtlichen Flut. Es gab kein Haus auf der Insel, das nicht mindestens ein Mitglied in Todesgefahr wußte, und sie, Weiber, Kinder und Greise, standen hilflos am Ufer und konnten nichts thun, als zum Himmel um Erbarmen zu schreien, zum Himmel, der tiefschwarz und drohend über der gurgelnden Flut hing.

Pastor Braunow ging mit Erdmüthe von einer Gruppe zur andern, seine milde, unbewegte Stimme suchte zu trösten und aufzurichten, um der Verzweiflung zu wehren. Auch Erdmüthe sprach leise zu den Weibenden; aber ihr Antlitz war bleich und traurig. Wie viele hoffnungsvolle Menschen würde das Meer heute wieder begraben, wieviel Gend würde morgen zu lindern

sein, und zudem kam ihr verdägliches Empfinden mit in Betracht.

Der Rutter war unterwegs, der Herrn von Felsing abermals auf die Insel führen sollte, wo er allen ein guter Freund war, und ihr jumeist. Sie hatte es an seiner Seite empfunden, daß man ein ganzer, echter Mann sein und doch Mitgefühl und Schonung haben kann; ohne Leidenschaft und knabenhaftes Ungestüm hatte ihr Felsing sein Jünnigkeit bewiesen, und doch konnte und teilte sie seine Gefühle. Erwin Feldbach war vergiffen. Berachtung war das beste Heilmittel des Wädhens gewesen, grenzenlose, unsagbare Berachtung für den feigen, den verrätherischen Mann.

Jetzt sah man draußen auf den milchweißen Wellen schwarze Punkte erscheinen und deutlicher sichtbar werden.

Ein einziger Schrei entrang sich all' den Kehlen:

„Da sind sie!“ Und alle diese entsetzten, angstvollen Frauen und Mädchen fielen wie auf ein gegebenes Zeichen auf die Kniee und hoben die gefalteten Hände gen Himmel, aus allen diesen fürchtenden, versagten Herzen stieg der eine Ruf nach oben: „Hette!“

Wo war das Wunder aus der Höhe, welches einst dem auserwählten Gottesvolk in der Wüste Speise, welches der heiligen Götter himmlische, blumentragende Engel sandte? Stiegen diese Jammerrufe nicht hinauf bis zum Thron des Erhöhten?

Nur Pastor Braunow und seine Tochter standen aufrecht da, die treue Hand des Vaters hielt die des Kindes umfangen, und mitten durch

den heulenden Sturm, mitten durch Nacht und Graus kam die alte Anke daher. Ihr aufgelöstes weißes Haar flatterte im Winde, mit ausgebreiteten Armen vorwärtsstreichend, sang sie laut vor sich hin ein monotones, unverständliches Lied. Der geistliche Herr ergriff ihren Arm und hielt sie zurück.

„Anke, Mutter Anke, höre mich; wohin willst du in dieser furchtbaren Nacht? Geh' nach Hause!“ — „Still!“ sagte die Irre, wachend den Finger erhebend. „Hörst du den herrlichen Gesang nicht? Das sind sie — die Wasserweiden! Horch, das sind sie!“ und mit vorgereitem Haum liehen bleibend, begann sie von neuem ihr heiteres Lied. „Wah' sie, Papa,“ bat Erdmüthe, „sie ist in ihrem Wahn glücklich, sie fürchtet sich nicht einmal.“

„Wohl wahr, mein Kind; aber die Nähe der See ist für sie gefährlich.“

Wie um Braunows Worte zu bestätigen, rief Anke jetzt dem Meere zu, dessen flackerndes Schaum bis weit auf den Strand flog, immer mit geöffneten Armen, immer singend den Meerstranen entgegen.

„Anke!“ rief der alte Herr, ihr nachteilend. „Anke, wohin? Halte ein, du läufst in dein Verderben!“

Da rollte eine gewaltige Woge heran, bis an die Dünen wühlte sich die grüne Flut, mit einem marktschreierischen Aufschrei unabhingee Freude stürzte die Irre vorwärts, beide Arme gen Himmel hebend.

„Dir, Dir, ich komme!“ — Der Sturm heulte wie im Triumph, lautlos als bisher, die See rauschte auf, und dann —